



Abend-

Zeitung.

235.

Freitag, am 1. October 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Eb. Hell.]

Der Thürmer in Hof.

Was gilt, die Tugend rühmen,
Da ist des Sängers Stand.
Er singet nach Gezeiten,
Was er im Leben fand.

In seinen treuen Saiten
Hebt er den Schatz sich auf,
Und noch in späten Zeiten
Merkt das Geschlecht darauf.

So ward uns einst gesungen
Vom braven Mann ein Lied,
In Manchen ist's gedrungen,
Hat manches Herz durchglüht.

So will auch ich berichten
Von einem wackern Paar
Wahrhaftige Geschichten
Mit Worten kurz und klar.

Nicht braucht der Tugend Würde
Der Worte schimmernd Kleid,
Sich selbst satzame Zierde
In stiller Einfachheit.

In Baiernland gelegen
Ist Hof die schöne Stadt,
Der gab der Herr den Segen,
Glück blüht' um ihren Pfad.

In Baiernland gelegen
Ist Hof die schöne Stadt,
Die schlug der Herr mit Schlägen,
Wer weiß, warum er's that?

Es loderten die Flammen
Durch alle Straßen auf,
Es schmolz die Stadt zusammen
Und ward ein Aschenhauf.

Da saß auf hohem Thurme
Der Thürmer und sein Weib,
Sie zoh'n den Strang zum Sturme
Und nicht zum Zeitvertreib.

Die Thürmer zieh'n am Strange
Und Weib und Kind entflieh'n;
Den Wackern ward nicht bange,
Sie blieben treu und kühn.

Die wilden Flammen brannten,
Wie Flurhen wogt die Glut,
Die bleichen Bürger rannten
Errettend Hab' und Gut.

Und Weib und Kind und Habe
Ist schon in sich'rer Hut,
Gerettet aus dem Grabe
Der tausendjüng'gen Glut.

Nur zwei Bekannte fehlen,
Die sitzen auf dem Thurm,
Befehlen ihre Seelen
Dem Herrn in diesem Sturm.

Und ziehen an den Strängen,
Gedenk der Bürgerpflicht,
Und seh'n des Todes Drängen,
Bleiben und zagen nicht.

Da kommt das Feu'r geschlichen,
Der Thurm ist unterhöhlt,
Die Mauer ist gewichen
Und Menschenhilfe fehlt.

Die wackern Thürmer sehen
Das nahe Sterben nicht,
Gedenk der fremden Wehen,
Gedenk der eignen Pflicht.

Es wachsen hoch die Flammen,
Verkohlt schon ist das Dach,
Da stürzt der Thurm zusammen
Mit donnerndem Gefrach.

Die Thürmer sind begraben
Gestorben in der Pflicht.
Gott mag sie selig haben
In seinem reinen Licht!

Ich lobe mir die Thürmer,
Den Tod für's Vaterland.
Manch starker Heldenstürmer
So edlen Tod nicht fand.

Sie waren seine Schirmer,
Wer kennt ein schöner Thun?
D'rum lobt die beiden Thürmer,
Sie mögen selig ruh'n!

Köln.

Kreuzer.

Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

8.

Du hast mich nicht lange warten lassen! — sagte der Hauptmann im Heruntergehen zu Georg. — Nun, etwas länger hättest Du immer drinnen bleiben können, das hätte ich Dir schon gegönnt. Nun aber komm' mit mir in mein Gemach, Stärke Dich dort durch Speise und Trank zu einem tüchtigen Ritte.

Georg wollte Einwendungen machen.

Eile mit Weile! — fuhr der Hauptmann fort. — Ich will Dir einen Paß ausstellen, daß Du ungehindert zum Heere gelangen kannst, die Vorsorge ist wohl in dieser Zeit nöthig und da dieß etwas Zeit erfordert, so versäumst Du nichts, wenn Du mir einen Hirschziemer verzehren und eine Kanne Wein leeren hilfst. Komm!

Georg gehorchte dem menschenfreundlichen Krieger gern, der den Befehl zur Ausfertigung eines Passes sogleich gab und sich dann, obgleich es noch früh war, an den schon gedeckten Tisch setzte.

Du hast mir ja noch kein Wort, keinen Gruß von meinem Freunde, dem von Grumbach gebracht, — begann nun Mandelsloh — und er ist doch, da er auf der Plassenburg wohnt, gewiß täglich in Meister Klausens Hause?

Eben weil er Euer Freund ist, schwieg ich! — entgegnete Georg, besann sich aber sogleich und lenkte ein. — Ich habe den Herrn vor meiner schleunigen Abreise nicht gesehen! sagte er doch in etwas verlegen.

Mandelsloh wurde nachdenkend, vergaß selbst Essen und Trinken und erwähnte Grumbach nicht weiter. Bald kam der Paß, er unterzeichnete ihn, was ihm freilich einige Anstrengung kostete, und wünschte Georg glückliche Reise, der nun auf dem Wege, auf den er gekommen war, das Schloß in Begleitung des gräm-

lichen Landsknechtes wieder verließ, der ihn hinauf geführt hatte. — Als sie das äußere Gatterthor hinter sich sahen und der Landsknecht, dem Georg ein kleines Geschenk in die Hand gedrückt hatte, eben wieder zurück wollte, sahen sie einen Reiter, dessen Rosß von Schweiß triefte, in scharfem Trott den Berg herauf reitend.

Wer seyd Ihr? fragte der Reiter, sein Pferd anhaltend und Georg scharf in's Auge fassend, diesen mit barschem Tone.

Ein Freund unsers Hauptmannes, um den Du Dich nicht zu bekümmern hast, Reitermann! — nahm der alte Landsknecht schnell das Wort. — Komm' nur mit mir auf das Schloß und laß ihn ungehindert gehen. — Nun, gehabt Euch wohl, junger Herr!

Der Reiter ritt unumtätig hinauf, der Landsknecht folgte ihm; Georg aber, des freundlichen, bereitwilligen Mädchens gedenkend, bog, so sehr es ihn auch weiter trieb, nach dem Gasthause ein. Er fand aber hier die Dirne nicht, drückte dem Vater ein Stück Geld für die Beche in die Hand und eilte den Berg hinunter. — Nun war er allein, nun konnte er sich seinen Gedanken, seinen Gefühlen, seinen Träumen hingeben, sein Glück erst ganz fühlen. Wie anders erschien ihm jetzt das alte Schloß, nach welchem er oft sehnsuchtvoll zurückblickte, wie ganz anders erschien ihm die Natur, wie viel heiterer war ihm die Aussicht, wie viel freier und doch so beklommen war ihm jetzt die Brust. Nur mit sich und seinem Glücke beschäftigt, übertrug er seine Gefühle jedem Gegenstand, den er traf, er hatte nur Sinn für sein Glück, das er Allen gern mitgetheilt hätte. Da traf sein Blick am Fuße des Berges Etwas, das dennoch seine Aufmerksamkeit anzog, er sah das Mädchen aus dem ärmlichen Gasthause, sein gesatteltes Rosß an der Hand, eiligst den Berg herauf kommen; das war ihm auffallend, er verdoppelte seine Schritte, das Mädchen die ihrigen und bald trafen sie sich.

Herr! — rief sie ihm schon von weitem entgegen — besteigt schnell Euer Rosß und jagt davon. Ein Reiter von Culmbach sucht Euch auf, hat in der Herzberge, wo ich eben vor dem Fenster stand und es hörte, den Wirth befragt, ob kein junger Mann zu Rosß, der nach dem gefangenen Blinden gefragt habe, bei ihm eingekehrt sey, und als der Wirth es bejahte und sagte, Ihr wäret den Schloßberg hinauf gegangen, sprengte der Reiter fort immer den Berg hinauf; ich aber ließ mein Körbchen im Stich, eilte in den Stall, wo ich Euer Pferd schon gesattelt fand, bat den

Knecht, den ich gar wohl kenne, es aufzumähen und es durch das Hinterpförtchen mir hinaus zu führen, und da ich ihm versicherte, daß ich es Euch bringen wolle, und ihm einen Kuß zum Lohne gab, — setzte sie erröthend hinzu — that er es und Gott muß es mir eingegeben haben, daß ich es Euch entgegen führe, Macht nur, daß Ihr fortkommt!

Sie verweigerte die Gabe, die ihr Georg bot, sprang die Klippen hinauf, Georg befolgte ihren Rath, schwang sich auf sein Roß und sprengte, das Dorf vermeidend, davon.

Das Mädchen hatte recht gehört. Grumbach, vorsichtig und listig, hatte über Georg Erkundigungen eingezo-gen und erfahren, daß er in der Nacht zu Pferde die Straße nach Coburg eingeschlagen habe, wieder zurückgekehrt und dann zum Thore, das nach Erlangen führt, hinaus gesprengt sey. Ihm zuvor zu kommen, sendete er einen vertrauten Reiter ihm nach, der zugleich seinem Freunde Mandelsloh einen Brief mit näheren Befehlen in Hinsicht der Gefangenen bringen sollte. Der Reiter hatte auf dem Wege hierher Georg's Spur gefunden und eilte um so mehr, vor ihm den Hohenlandsberg zu erreichen. Er fand eben Mandelsloh noch mit dem Hirschziemer beschäftigt und übergab ihm den Brief.

Schon gut! — sagte dieser, als er ihn gelesen, die Stirne runzelnd. — Sorg' für Dein Pferd, dann sollst Du bald Antwort haben.

Herr! — nahm der dienstfertige Reislige das Wort — Ich habe —

Wahrscheinlich Hunger? — Geh' in die Küche! — unterbrach ihn mit befehlendem Tone der Hauptmann. — Geh'!

Als Mandelsloh allein war, entfaltete er den Brief und las ihn noch einmal.

„Werther Freund und Bruder!

Ein Geselle Meister Klausens, des Goldschmieds, ein verliebter, aberwitziger Bursche, Georg Tirschner mit Namen, verfolgt, wie ich so eben vernommen, die nun wohl schon Dir übergebenen Gefangenen, den blinden Harfenspieler und sein Kind, in das der Narr verliebt zu seyn scheint, um wo möglich sich ihrer zu versichern. Er ist eines reichen Bürgers Sohn aus Nürnberg und Du weißt, wie die gegen unsern Herrn gesinnt sind. Leicht könnte der junge Fant ein Paar Duzend verwegener Bursche aufreiben und ein Wagstück unternehmen, was ihm jetzt,

wo der größte Theil der Besatzung mit dem Herrn gezogen ist, leicht werden könnte. Sey deshalb auf Deiner Hut, und wo Du seiner habhaft werden kannst, halte ihn fest und wirf ihn in's Loch, mein Befehl setzt Dich außer aller Verantwortung. Auch muß Du die Gefangenen durch einen Vertrauten bei Nacht in den finstern Kerker unter der Rossmühle stecken lassen und dann ausprengen, sie seyen entflohen, so wendest Du jede tollkühne Unternehmung von Dir ab. Du weißt, was sich so ein Nürnberger und besonders, wenn ihn die Liebe spornt, zu unternehmen fähig ist. Nochmals warne ich Dich, auf Deiner Hut zu seyn. Es liegt in mancherlei Hinsicht gar viel an den Gefangenen.“

Hm! — brummte Mandelsloh und schob in seinem Unmuth sogar den Becher von sich. — Das ist ein schlimmer Handel und Freund Grumbach hätte wohl können einen Andern dazu aussuchen; er weiß, zu dergleichen taue ich nicht. Aber was nun zu thun? — Den Jungen, — so dachte er — der noch vor ein Paar Augenblicken so glücklich, so dankbar gegen mich war, einsangen? — Nein! Reise mit Gott, freundlicher Bursche! Der Markgraf, mein Herr, mag über Dein Schicksal entscheiden. — Den alten, blinden Mann, der keine Freude mehr auf der Welt hat, das Bischen gesunde Luft rauben? Das arme Kind, dem ich seiner Züchtigkeit und Schönheit wegen ordentlich wohl will, in den fauligen Kerker werfen? — Das wäre eine Sünde gegen den Schöpfer, hätte er denn so eine liebliche Blume geschaffen, daß sie da unten vermodern sollte? Nein! — Ich will diesmal meinem Herzen folgen, will alle Vorkehrungen treffen, will selbst die Nacht wachen und die Runde gehen; aber hart will ich nicht handeln. — Und überdies — murmelte er von Neuem vor sich hin — kommt es mir bald vor, als sey es ein arges Stückchen von Grumbach und der Herr wisse kein Wort von den Leuten. War er doch schon lange von Culmbach fort, als sie gefangen genommen wurden. Nun, zu ihrem Verderben thue ich nichts!

Dieser Entschluß stand fest und er traf seine Einrichtung darnach.

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Logogryphs in No. 222.

Anmuth — Armut h.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Beschluß.)

Das zum ersten Mal gegebene Lustspiel: „Lehrer, Schüler und Corrector“, nach dem Französischen von Lebrun bearbeitet, sprach nicht besonders an. Die Intrigue ist zu oft schon für die Bühne gebraucht worden, um bei diesen bekannten Gemeinplätzen das Interesse der Zuschauer fesseln zu können. Eine bessere Unterhaltung gewährte das vorhergegangene Lustspiel von Babo: „Der Puls“, ungeachtet solches schon wiederholt als Lückenbüßer an unserm Theater benutzt werden mußte.

In Rossini's „Belagerung von Korinth“ hatte Herr Reichel den Mahomet für Herrn Uetz übernommen, welchem die Rolle des Kleomenes statt des Hrn. Schütz (der noch immer den Namen eines zweiten Tenoristen führt!?) übertragen wurde. Wenn diese neue Besetzung von günstiger Wirkung für die Aufführung war, so mußte man nur bedauern, daß keine ähnliche Substituierung in Pamyra's Gesangpartie Statt finden konnte.

Bis jetzt sind die vielseitig ausgesprochenen Wünsche für das Engagement einer ersten Sängerin nicht gewürdigt worden, und es scheint eine gewisse Taktik von unserm Theater-Comite zu seyn, alle Gastspiele fremder Künstlerinnen zu verbannen, um das Publikum nach und nach an die Mittelmäßigkeit unserer Prima Donna's zu gewöhnen. Wer den Zustand unserer Oper nicht kennt und im Verzeichniß des Gesang-Personale sieben Sänginnen aufgeführt findet, wird vielleicht diese Wünsche übertrieben und ungerecht halten, die aber eine unparteiliche Schilderung dieser heiligen Zahl hinlänglich rechtfertigen dürfte. Wäre das vorgerückte Alter ein sicherer Beweis von Kunst, so hätten einige dieses Siebengefüßns allerdings ihren Culminationpunkt schon längst erreicht; aber leider nimmt nur zu oft mit zunehmendem Alter die Stimme ab, und der reifere Verstand ist ein schlechtes Surrogat für den verschwundenen Wohlklang der Stimme.

Mad. Gervais, die vor dem Schlusse der französischen Revolution in den Erstlingen ihres Künstlerstrebens schon zu schönen Hoffnungen berechnete und deren Glanzperiode in die Zeit vor Napoleon's Sturz fiel, hat leider mit der neuesten französischen Umwälzung ihre Stimme nicht wieder erhalten. Zwar ist diese brav gediente Veteranin eifrig bemüht, durch überladene Schnörkel und Kouladen den fatalen Nachlaß der Stimme zu bemänteln, was aber von dem Publikum nicht erkannt wird und überall spricht sich der ungalante Wunsch aus, daß sie in ein älteres Rollenfach übergehen oder auf ihren früheren Trophäen ausruhen möge.

Madame Straß, die wir nicht im Zenith ihres Künstler Ruhmes sahen, kann mit gleichem Rechte, was den Gesang betrifft, das Prädicat *tempo passati* ansprechen und ich bin überzeugt, daß ihr solches von Niemand streitig gemacht wird.

Auf das sonst so reine und wohlklingende Stimmenchen der Mad. Schring äußern sich nicht minder verderbliche Einwirkungen eines vorgerückten Alters.

Mad. Reichel wird jenem Theile des Publikums, der durch ein freundliches Spiel und ein gefälliges Aeußere für die Entbehrung des Gesanges in der Oper entschädigt wird, noch immer eine angenehme Erscheinung bleiben, wenn auch die metallreichen Töne ihrer Stimme schon längst verklungen sind.

Unter solchen Verhältnissen wurden die drei jugendlichen Sänginnen unserer Bühne seither mit den ersten Gesangpartien chargirt und haben bewiesen, daß sich mit dem Amte nicht immer der Verstand (id est das Talent) einstelle.

Mlle. Heunisch, die unter den günstigsten Auspizien ihre künstlerische Laufbahn eröffnete, hat den Erwartungen nicht entsprochen. Die prophetische Vorherkündigung ihrer Lehrerin, der berühmten Sessi nicht achtend, wagte sich die jugendliche Sängerin zu früh auf das sturmbelegte Breitermeer und mußte bei ihrer Unerfahrenheit an den vielen Klippen scheitern. Die schweren Partien, die sie gleich anfangs übernehmen mußte, waren von den nachtheiligsten Folgen auf ihre künstlerische Ausbildung, und es wäre wirklich sehr zu bedauern, wenn ein Talent, das schon im Aufschwung der Kunst zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigt hat, durch eine falsche Richtung untergehen sollte.

Die Mlle. Scharfstein und Stahl sind bei ihrem gefälligen Aeußern, verbunden mit einem lieblichen Stimmchen und ungezwungenen Spielen, recht angenehme Erscheinungen im Soubrettenfache, in den größeren Gesangpartien aber, die sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen unserer Oper zuweilen übernehmen müssen, sollte ihnen das tragische Ende von Karos mit seinen wächsernen Flügeln als ominöses Beispiel zur Warnung dienen.

Kann man daher nicht Stimmen gleich flüssigem Metalle in eine Kehle verschmelzen (welches Mittel, so viel mir bekannt, noch nicht aufgefunden wurde), so wird trotz diesem Siebengefüßns das nöthige Erforderniß einer ersten Sängerin für unsere Oper um so weniger in Abrede gestellt werden, weil sich durch die Menge des Gesangpersonale (sei es auch die Zahl der griechischen Weisen) Kunst, Jugend und Talent immer ersetzen lassen.

Aus Paris.

Am 19. September 1830.

Den Vorwurf, welchen ich dem Théâtre français in meinem letzten Schreiben machte, hat es vor wenigen Tagen durch die erste Aufführung des Trauerspiels von Andrieux: Junius Brutus, von sich abzuwenden gesucht, und ich erkenne dieß mit Vergnügen, doch kann ich mich nicht enthalten, über dieses Stück folgendes zu bemerken.

Vielleicht ist es überhaupt unmöglich, jemals auf der modernen Bühne die ächte alte Römerwelt mit Glück darzustellen. Dieser Junius Brutus, der sich übrigens durch geschickte Verwickelung und eine jetzt immer seltener werdende Reinheit der Diction auszeichnet, ist ein neuer Beweis dafür.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von Vandenhoek und Ruprecht in Göttingen.)